

Individualität

von Lukas Niederberger

Über das Wetter reden wir meistens dann, wenn seit mehreren Tagen Regen oder Schnee fällt oder wenn draussen dichter Nebel liegt. Über unsere Gesundheit denken wir dann nach, wenn ein Organ oder Gelenk zwischen Fuss und Hirn nicht mehr 100%-ig funktioniert. Und über unseren Umgang mit der Zeit stellen wir uns dann ernsthafte Fragen, wenn uns die Zeit fehlt und davon rennt.

Wir reden und reflektieren mehr über das, was wir vermissen, was uns schmerzt oder was wir als negativ und belastend erfahren als darüber, was gut läuft, was uns freut, was wir gerne tun oder was wir ersehnen.

Darum habe ich etwas gestutzt, als ich vor einigen Monaten vom Radiosender angefragt wurde, über das Thema Individualität einen Bericht zu kreieren. Spontan fragte ich mich: Ja, stimmt denn was nicht mit unserem Verständnis von Individualität, dass man darüber ernsthafte Gedanken anstellen muss? Ist es also wie mit dem Wetter und der Gesundheit und der Zeit: dass die Individualität auch darum Thema ist, weil etwas mit ihr nicht so ganz stimmt?

Mir begegnen im Alltag immer wieder zwei ganz unterschiedliche Seiten von Individualität. Ich möchte darum nicht in das bekannte Klagelied verfallen über den erschreckenden Individualismus, der sämtliche Generationen wie ein Virus befällt, sondern versuche zu verstehen, warum Individualität heute immer öfter Thema ist und wie wir den Begriff neu positiv füllen können

Im einen Moment fasziniert mich unser individueller Lebensstil, und im nächsten kann er mich bereits wieder erschrecken. Einige Beispiele mögen dies etwas erläutern:

Ich blicke zum Beispiel neidisch auf meinen 8-jährigen Neffen, der in einer Schulklasse ist, die nur halb so viele Schüler zählt wie meine damalige Klasse vor 30 Jahren. Seine Lehrerinnen gehen stark auf seine Interessen und Talente ein, und er wird in gewissen Fächern mit speziellen Kursen und Programmen gefördert. Die Schule und das Lernen bereiten ihm grossen Spass. Das Lernen ist nicht mehr so stark ein Wettkampf von jedem gegen jeden, auch das Erarbeiten von Themen im Team wird heute ganz anders gefördert. Das sind für mich hoffnungsvolle Zeichen und ein Beleg dafür, dass die Förderung von Individualität nicht auf Kosten von Teamfähigkeit gehen muss - im Gegenteil.

Eine ganz andere Form von Individualität oder besser von Individualismus tritt mir entgegen, wenn ich einer Landstrasse entlang spaziere und alle paar Meter leere Marlboro-Schachteln, Cola-Dosen und McDonalds-Pappbecher am Wegrand liegen sehe, die direkt aus dem Autofenster geworfen wurden. Es ist nicht nur so, dass es mich nervt, sondern es stimmt mich traurig. Ich frage mich: Welche Mentalität, welches Bild von der Welt steckt in Menschen, die mit der Umwelt so umgehen, als wäre sie nur noch für unsere Generation bestimmt? Das kann doch unmöglich gemeint sein mit Individualität: dass man nur noch sich selber und die eigenen Bedürfnisse sieht und gedankenlos auf Kosten der Umwelt und Nachwelt lebt.

Die Individualität ist sicher auch deshalb ein Machtwort unseres Zeitgeistes geworden, weil es heute möglich ist, nicht nur Schafe wie die berühmte Dolly zu klonen, sondern auch andere Tiere und sogar Menschen zu klonen. Da ich konstant zu wenig Zeit für alles habe, habe ich mir zwar auch schon gewünscht, ein paar Klone zu haben, die ich zu Sitzungen und Geschäftsessen senden könnte. Aber die Vorstellung, dass wie im bekannten Klassiker "Schöne Neue Welt" von Aldous Huxley lauter Kopien von mir herumlaufen, ist fürchterlich. Ich fand es schon schlimm, als meine Geschwister und ich und speziell meine Zwillingsschwestern oft in identischen Kleidern herumlaufen mussten.

Mir geht es auch nicht gut, wenn ich grosse Militärparaden sehe oder Massenhochzeiten der Moon-Sekte oder Bilder von Konzentrationslagern: Sie sind Ausdruck einer Unfähigkeit mit Verschiedenheit und Individualität umzugehen. Alles wird gleich gemacht, der Mensch bekommt und wird zur Uniform, einförmig, eine Nummer, ein austauschbares Ding.

Dank der Technik spielt uns die Individualität manchmal auch lustige Streiche. Seit einigen Jahren versenden Firmen ihre Werbung höchst individuell. Die Briefpost und Prospekte scheinen mich ganz persönlich anzusprechen, manchmal steht sogar noch "streng vertraulich" oder "persönlich" auf den Umschlag gedruckt. Und kommt die Post per e-mail aus den USA, werde ich gleich beim Vornamen angesprochen, als würde ich den Absender seit meiner Jugendzeit kennen. Aber es gibt dann und wann lustige Beispiele, die mir wieder klar machen, dass ich nur ein Computer-Adressdatei-Produkt bin und nicht so ganz individuell gemeint sein kann, wenn etwa der Begleitbrief zum Katalog einer Möbelfirma die nette Anrede trägt: "Grüss Gott, Frau Jesuitengemeinschaft"; oder wenn eine Volkshochschule in ihrer Werbung für Kurse mich mit "Lieber Herr Bildungshaus" anspricht.

Individualität ist nicht nur im gesellschaftlichen Leben ein viel diskutiertes Thema. Auch die verschiedenen Stimmen in meiner Brust sind im regen Austausch darüber, wie viel Individualität sinnvoll und notwendig ist und wo sie mir und anderen mehr Schaden als Nutzen bringt.

Auf der einen Seite steckt in mir das alte Herdentier. Ich lebe zwar nicht mehr in einer Sippe, aber suche dann und wann gerne das Bad in der Menge. So einmal im Jahr fühle ich mich ganz wohl als anonymer Zuschauer im Fussballstadion oder am Karneval. Auch fühle ich mich im Gewimmel des Supermarkts nicht verloren. Und ich lege auch keinen Wert darauf, dass mich die Dame an der Kasse mit Namen kennt.

Auf der anderen Seite scheue ich die Menschenmassen oft wie der Teufel das Weihwasser. In meiner Brust wohnt nebst dem Herdentier auch ein unverbesserlicher Einzelkämpfer: Ich will meinen ganz persönlichen Stil entwickeln und will meinen eigenen Weg gehen. Ich bekomme Hühnerhaut, wenn ich Postkarten aus Rimini erhalte, wo 20 Reihen Liegestühle und klotzige Hotelkomplexe am Sandstrand abgebildet sind. Wie kann man sich da bloss erholen? Mir kommt das Schaudern, wenn ich in fremde Wohnungen komme und genau weiss, bei welcher Möbelfirma die Wohnwand im Salon per Katalog bestellt worden ist. Und ich gehe absichtlich in keine Hollywood-Kassenknüller, bloss weil überall darüber geredet wird. Und wenn ich in Gruppen unterwegs bin, setze ich mich so oft als möglich ab. Die Masse zieht mich an und sie stösst mich gleichzeitig ab.

Und gerade dieses zwiespältige Verhältnis zur Masse und zu einer Welt, die immer mehr die Massenkultur fördert, zwingt uns, die Frage der Individualität und der Identität je neu zu stellen.

Wenn wir heute die Worte *Individuum* und *individuell* gebrauchen, so meinen wir damit in der Regel eine Form von Freiheit und Selbstbestimmung, wo die gewohnten Richtungsweiser der Gesellschaft nicht mehr viel zählen. Nach unserem modernen Individualitätsverständnis bestimmen uns nicht mehr die Familientraditionen oder gesellschaftlichen Normen, nicht die sozialen Milieus oder Instanzen, sondern wir bestimmen uns selbst.

Der gleiche Mensch sehnt sich nach der Gleichheit mit anderen und nach dem Besonderesein. Ein Widerspruch? Unser Verhältnis zur Individualität ist nicht eindeutig. Der moderne Mensch ist ein einzelkämpferisches Herdentier.

Wir kennen den selbstbezogenen Individualist, der nach dem Schlagertext lebt:

Ich, ich und nochmals ich
Und als Erfüllungshilfe du
Und wenn nicht du, dann du.

Doch diese Form von Individualismus wird kein endgültiges, nachhaltiges Phänomen bleiben, sondern bildet eher eine notwendige Übergangsphase. Jeder Übergang und Veränderungsprozess bedeutet Krise, Gefahr und Chance zugleich.

Nostalgie ist die Fähigkeit darüber zu trauern, dass es nicht mehr so ist wie es früher nicht gewesen ist. Hüten wir uns davor, die gute alte Zeit zu idealisieren, wo es noch keinen Individualismus gab. Früher hiess es einfach: "Das macht *man* so" oder "*es* war schon immer so" oder "das haben *wir* noch nie so gemacht." Dieser Zwang nach Anpassung und Gleichmacherei war an sich nur die Kehrseite derselben Medaille.

Ich bin überzeugt, dass das sich Pendel nach der Phase des Zwangs nach Anpassung und der heute dominierenden Ich-Bezogenheit wieder irgendwo in einer vernünftigen Mitte einschwenken wird.

Der Drang nach Individualität ist also erstens nicht als eine Gefahr, sondern eher als ein notwendiges Übergangsphänomen zu betrachten. Und zweitens ist sie auch kein Produkt des 20. oder gar 21. Jahrhunderts. Bereits mit Beginn der Neuzeit vor 500 Jahren rückte das Individuum in den Vordergrund - und zwar in einem sehr positiven Sinn. Philosophen und Staatsdenker betonten im 16. Jahrhundert erstmals die Würde des Einzelnen und die Freiheit des Subjekts. Aus diesem Gedankengut entstanden die Menschenrechte als Schutz des Individuums gegenüber der staatlichen Gewalt. Adam Smith propagierte dann im 18. Jahrhundert mit dem ökonomisch begründeten Liberalismus das andere Extrem, dass nämlich das Wohl des Individuums das höchste Ziel ist und dass der Staat nur als Mittel zum Zweck dient. Diese Ideologie hat sich tief in unseren Knochen verankert und prägt unsere Gesellschaft nicht nur zum Besten.

Wenn das gesellschaftliche Pendel heute ganz klar in Richtung Individualismus ausschlägt, so dürfen wir wie gesagt annehmen und hoffen, dass es eine vorübergehende, emanzipatorische Gegenreaktion ist auf eine Zeit, in der man sich zu stark den Normen der Masse angepasst hat oder anpassen musste.

Wichtiger scheint mir aber aufzuzeigen, dass unsere Individualität gar nicht zwingend in Gefahr geraten muss, wenn wir in der Masse leben, arbeiten und konsumieren, sondern dass gerade das Gegenteil der Fall sein kann. Unsere Individualität kann sogar umso grösser werden, je mehr wir das Leben in der Masse bewusst wahrnehmen und annehmen.

Um das etwas zu veranschaulichen, möchte ich Ihnen eine einfache Frage stellen. Welche Massenveranstaltung kommt Ihnen spontan in den Sinn, bei der die Teilnehmer im Bad einer riesigen Menschenmenge versuchen, gleichzeitig völlig originell, schräg und einzigartig daher zu kommen?

Haben Sie wie ich auch an die Love-Parade in Berlin gedacht? Gerade bei diesem Spektakel, an dem Hunderttausende im selben Rhythmus wippen, will jeder und jede besonders sein, will sich verwirklichen, will als einzigartig gesehen werden, möchte ein Star sein.

Dieses Phänomen, gleichzeitig besonders, einzigartig, individuell sein zu wollen und doch auch gleich zu sein wie die anderen, zeigt unser ambivalentes Verhältnis zur Individualität. Und es ist kein Produkt des 20. oder gar 21. Jahrhunderts.

Seit der Mensch systematisch zu denken begann, versucht sich der Einzelne im Verhältnis zur Masse, zur Gesellschaft und zur Welt je neu zu definieren.

So überrascht es auch nicht, dass bereits die ersten grossen Philosophen Platon und Aristoteles den Menschen als "zoon politikon", als soziales Wesen, also das Individuum im Verhältnis zur Masse definiert haben.

Und im Verlauf der Menschheitsgeschichte, der Philosophie und Soziologie tauchte immer mal wieder die Frage auf, ob das Individuum mehr für die Masse geschaffen sei oder ob die Gesellschaft primär dem Wohl des Einzelnen dienen müsse.

Heute können wir die Frage, ob der Mensch mehr Individuum oder Gesellschaftstier ist, völlig harmlos und ohne Risiko stellen. Wir sollten uns aber bewusst sein, dass gerade diese Frage, ob der Einzelne für die Gesellschaft oder der Staat für das Individuum da ist, jahrzehntelang der Zankapfel war zwischen westlich-liberaler und östlich-kollektiver Ideologie.

Um den scheinbaren Widerspruch aufzulösen zwischen dem Wunsch nach Einheit und Gleichheit in der Masse und der Sehnsucht besonders und einzigartig zu sein, hilft uns ein Besinnen auf die ursprüngliche Bedeutung des Wortes "Individuum".

Was heisst dieser lateinische Ausdruck "Individuum" eigentlich?

In der Mathematik haben wir zu addieren und zu subtrahieren, zu multiplizieren und zu dividieren gelernt: Das Dividieren steht für teilen und trennen.

Das entgegengesetzte lateinische Wort "In-dividuum" bedeutet dagegen "unteilbar, untrennbar". Das Individuum ist demnach ein unteilbares, untrennbares Wesen, eine kleinste Einheit, sozusagen ein gesellschaftliches Atom.

Daraus folgt, dass der Mensch, der im ursprünglichen Sinn des Wortes in-dividuell ist oder sein will, gerade nicht der ist, der vor allem nach Selbstbestimmung und Loslösung von gesellschaftlichen Normen strebt. Der wahrhaft individuelle Mensch ist sich vielmehr seiner Ungeteiltheit bzw. seiner Ganzheit bewusst. Echte Individualität besitzt also, wer in sich Kopf, Herz und Hand, Verstand, Gefühle und Handeln zu einer tiefen Einheit bringt. Der individuelle Mensch, das wahre Individuum ist quasi aus einem Stück geschaffen und hat eine Beziehung zu sich selbst. Der individuell-ungeteilte Mensch versucht in sich die verschiedenen Stimmen und Persönlichkeitsanteile, anima und animus, Yin und Yang, die weibliche und die männliche Energie in Balance zu bringen und in ein Ganzes zu integrieren.

Der Psychologe Carl Gustav Jung hat sich mit der sogenannten Individuation befasst. Damit meinte er die persönliche Entwicklung des Menschen, die ihn zu sich selbst führt und als unteilbare Monade, als ungeteiltes Wesen erfahren lässt.

Als Individuum im ursprünglichen Sinn des Wortes bin ich aber auch in-dividuum, unteilbar, ungetrennt nach aussen. Wahre Individualität erfahre ich da, wo ich mich nicht nur nach innen ungeteilt, als "In-dividuum" erfahre, sondern wo ich auch die wesenhafte Verbundenheit nach aussen spüre mit allen anderen Lebewesen.

Wahre Individualität im Sinn der Ungeteiltheit erfahre ich da, wo ich mich zutiefst verbunden erfahre mit der ganzen Menschheit, mit dem Universum und der letzten Wirklichkeit. Meine Individualität ist da am stärksten, wo mir von innen her ein Licht aufgeht: Alles ist eins, ich bin eins mit allen und allem.

Die Ungeteiltheit oder die innige Verbundenheit mit allem Leben ist nicht nur schön und bequem. Wenn ich erfahre, dass ich wesenhaft Teil der Erde bin und wie eine Zelle im Leib der Menschheit, dann verliere ich auch den schützenden Abstand zum Leiden und zur Not in der Welt. Eugen Drewermann hat diese Erfahrung einmal mit einer provokativen Bemerkung auf den Punkt gebracht. Er schreibt:

"Wenn in Ihrem Nachbarhaus ein Mensch verhungert, Sie wüssten das und hätten dagegen nichts getan, würde man Sie wegen unterlassener Hilfeleistung verklagen. Wenn derselbe Mensch aber 2000 Kilometer weiter im Süden stirbt, ändert das am Sachverhalt irgend etwas? Ausser dass ein paar künstlich gezogene Grenzen dazwischenliegen? Doch diese Grenzen sind immer noch das Alibi für alles."

Ich meine, dass es nicht nur darum geht, ob und wie weit wir für das Leiden in der Welt die Verantwortung tragen. Mir ist das Beispiel wichtig, weil es letztlich um eine spirituelle Erfahrung geht. Wenn ich mich als eins erfahre mit allem Leben, dann erschüttert mich das Leiden der Welt und der Menschen, ob es nun wenige Meter oder Tausende Kilometer von mir entfernt geschieht. Menschen, die sich als Zellen der Welt erfahren, können von Bildern der Tagesschau oder bei der Zeitungslektüre tief erschüttert werden. Sie spüren: Die Kriege und die hungernden Menschen sind nicht mehr weit weg, sondern diese Menschen, die Gewalt und Armut hat mit mir zu tun, sie sind ein Teil von mir und ich bin ein Teil von ihnen.

Aus dieser tiefen Erfahrung von Einheit allen Lebens heraus ist es möglich, dass ich wahres Mitgefühl und Mitleid im Sinne des Mitleidens mit anderen entwickeln kann.

Der mitfühlende und wache Mensch ist mit dem Leben und mit der Welt zutiefst und wesenhaft verbunden. Und das ist wahre Individualität.

An diesem Punkt wage ich den Begriff der Individualität zu definieren, auch wenn dies Definition etwas kompliziert klingt:

Zunächst die Definition dreimal negativ ausgedrückt und dann in etwas positiveren und einfacheren Formen:

Individualität ist die erworbene Unfähigkeit zu trennen, was scheinbar nicht zusammengehört.

Noch einmal: Individualität ist die erworbene Unfähigkeit zu trennen, was scheinbar nicht zusammengehört.

Etwas positiver ausgedrückt:

Individualität ist die erworbene Unfähigkeit zu trennen, was vom Wesen her seit je her zusammengehört.

Oder noch positiver und einfacher:

Individualität ist die Fähigkeit das als eins zu erkennen, was wesentlich eins ist.

Wie aber schaffe ich nun die Verbindung der ursprünglichen Bedeutung der Individualität als wesenhafte Verbundenheit des Einzelnen mit allem Leben einerseits und dem zeitgenössischen Sprachgebrauch im Sinne des Besonders- und Einzigartigseins von Menschen, Firmen, Ferienprogrammen, Portfolios oder Zimmereinrichtungen andererseits?

Das deutlichste Beispiel dieser Entwicklung sind wir selber. Als Babies haben wir alle diese Erfahrung gehabt, ganz eins zu sein. Wir waren eins mit der Mutter, da gab es nicht ein Ich und ein Du, ein hier und ein dort, alles ist eins.

Es dauert fast zwei Jahre bis das Kind sich als etwas von der Mutter und der Umwelt Getrenntes erfährt und irgendwann zum ersten Mal "ich" sagt. Und im Laufe der weiteren Entwicklung findet das Kind nach und nach heraus, dass es anders ist als die anderen Kinder. Die Augen, die Haarfarbe, die Grösse ist anders, Mädchen unterscheiden sich von Jungen, Kinder von Erwachsenen, und es gibt Menschen mit einer ganz anderen Hautfarbe.

Dass die Geschwister und die Nachbarskinder anders waren und sind als ich, habe ich sicher nicht immer nur einfach erlebt. Zwar spürte ich wohl eine tiefe Verbundenheit, aber wir konnten uns an unserer Verschiedenheit wohl erst so richtig freuen, nachdem wir durch einige Konflikte hindurch gegangen sind. Wir wurden füreinander erst dann einzigartig, nachdem wir uns an der Unterschiedlichkeit zu freuen begannen und uns gerade darin auch zu ergänzen begannen.

Und genau darum geht es in der wahren Individualität. Dass ich die tiefere Einheit und Verbundenheit von allen Menschen und von allem Leben spüre und gleichzeitig auch Einheit in Verschiedenheit zulasse. Wenn Individualität und Verschiedenheit des Einzelnen in der Gemeinschaft möglich ist, zeugt das von der Gesundheit und Reife des gesellschaftlichen Organismus. Ein Organ oder ein Lebewesen besitzt umso mehr Identität und Individualität, je unterschiedlicher und differenzierter seine Zellen und Zellverbände sind.

Bei einem Einzeller oder einer Amöbe sind die Zellen undifferenziert, sie gleichen sich. Die Zellen haben wenig Profil und Identität. Bei etwas grösseren Zellverbänden oder gar Organen sehen wir bereits sehr verschiedene, komplexere Zellen mit ganz spezifischen Aufgaben. Und wenn wir das menschliche Gehirn betrachten oder den gesamten menschlichen Körper, dann wird uns bewusst, wie unglaublich differenziert und hoch spezialisiert die einzelnen Nerven-, Leber-, Blut- oder Nierenzellen sind. Ihre Identität ist weit ausgeprägter als die Zellen des Einzelners, aber gerade dadurch, dass sie sich klar in ein grösseres Ganzes integrieren lassen und dort ihre spezifische Aufgabe leben.

Vergleichbar verhält es sich bei ganzen Gesellschaften und in der Welt schlechthin. Gesunde Gruppen und Institutionen, ob es sich um ein Unternehmen oder einen Staat handelt, versuchen bewusst und konstruktiv mit der Verschiedenheit ihrer Teile und Glieder umzugehen. Lebendige und überlebensfähige Gruppen lassen individuell verschiedene Ziele zu, verwischen und verharmlosen die Unterschiede nicht, sondern benennen sie, leben sie als fruchtbare Ergänzung und feiern sie als eine Bereicherung.

Wer sich auf tiefe Kontakte und Beziehungen einlässt, weiss, dass er oder sie dadurch nicht an Identität verliert, sondern gewinnt. Durch das tiefe Einlassen auf den anderen gelange ich zu einem höheren "Bei-mir-Sein". Durch das DU werde ich zum ICH.

In einer gelungenen Vereinigung von Menschen und Gruppen verschmelzen die einzelnen Teile nicht miteinander und geben ihre Eigenständigkeit nicht auf, sondern ihre Verschiedenheit wird in der Beziehung zu anderen erst so richtig deutlich.

Die Erfahrung von Einheit in Verschiedenheit führt zu dem, was wir im heutigen Sprachgebrauch unter Individualität verstehen: zur Einzigartigkeit und Einmaligkeit des Menschen.

Sie kennen wohl den wunderschönen Text aus Antoine de Saint-Exupéry's "Kleinem Prinzen", wo der Prinz zum Fuchs spricht: "Du bist für mich nur ein Fuchs, der hunderttausend anderen Füchsen gleicht. Aber wenn wir uns miteinander vertraut machen, werden wir einander brauchen. Du wirst für mich einzig sein in der Welt. Und ich werde für dich einzig sein in der Welt..."

Diese Szene drückt prägnant die Erfahrung der Entwicklung echter Individualität aus: Indem wir Menschen die tiefe Einheit allen Lebens erfahren und die Einheit auch in der Verschiedenheit spüren und akzeptieren, werden wir im heutigen Sinne individuell, also einzigartig und besonders.

Ich bin zuversichtlich, dass immer mehr Menschen auch wieder zur ursprünglichen Bedeutung von Individualität finden werden: zur Erfahrung des Menschen als in-dividuum, als ungeteiltes Wesen, das sich als eins erfährt mit sich selbst und mit der Welt. Für spirituelle, mystische Menschen sowie für Suchende des neuen Bewusstseins ist es ganz klar, dass wir zu dieser Einheitserfahrung, zu diesem integralen Bewusstsein gelangen werden und auch müssen, wenn die Welt überleben will.

Es gibt die berechtigte Hoffnung und auch eine dringende Notwendigkeit, dass sich der Mensch des 21. Jahrhunderts mehr als frühere Generationen am Wohl der einen Menschheit und an der Zukunft der einen uns gemeinsamen Erde ausrichten wird.

Die Hoffnung, dass die Menschheit immer wieder zu einer sozial konstruktiven Form von Individualität findet, hat auch ein spirituell-religiöses Fundament.

Zunächst möchte ich zeigen, wie eine allgemeine spirituelle Intelligenz zu mehr Individualität verhilft. Und dann will ich den stark individuellen und Individualitäts-fördernden Aspekt im christlichen Glauben unterstreichen.

Mit spiritueller Intelligenz, die heute nach dem IQ und dem EQ mit einem kurzen SQ abgekürzt wird, ist die Fähigkeit, Sinn- und Wertfragen anzugehen und unser Handeln in einen grösseren Sinnzusammenhang zu stellen. Gerade in der Massenkultur ist diese Fähigkeit gefordert. Wenn die Massenproduktion und die Massenwerbung unsere Geschmäcker und Gedanken immer mehr verengen und bestimmen, müssen wir immer mehr in der Lage sein, uns gegen die Masse zu stellen und unpopuläre Meinungen zu vertreten. Und um das zu tun, muss ich im Zentrum meines Selbst verankert sein. Ich muss wissen, wer ich bin und woran ich glaube.

Ein chilenischer Knabe, der stets darunter gelitten hat, dass ihm die Lehrer das beibringen wollten, was sie wussten, statt aus ihm hervorzulocken, was er zum Lernen brauchte und dass er wie Millionen anderer Schüler Antworten auf Fragen lernen musste, die er gar nicht gestellt hatte, schrieb das folgende Gebet:

*"Zwingt mir nicht auf, was ihr wisst
Ich möchte das Unbekannte erkunden
uns es zur Quelle meiner eigenen Entdeckungen werden lassen.
Lasst das Bekannte meine Befreiung, nicht meine Sklavenarbeit sein.
Die Welt eurer Wahrheit kann für mich eine Einschränkung sein,
eure Weisheit meine Verleugnung
Unterweist mich nicht; lasst uns zusammen einen Weg gehen.
Lasst meinen Reichtum da beginnen, wo eurer aufhört.
Zeigt mir, dass ich stehen kann auf euren Schultern.
Gebt euch zu erkennen, damit ich etwas anderes sein kann.
Ihr meint, dass jeder Mensch lieben und etwas erschaffen kann.
Darum verstehe ich eure Furcht, wenn ich euch bitte, entsprechend eurer Weisheit zu leben.
Ihr werdet nicht wissen, wer ich bin, indem ihr nur auf euch selbst hört.
Unterweist mich nicht; lasst mich sein.
Euer Versagen besteht darin, dass ich so sein soll wie ihr."*

Spirituelle Menschen haben Zugang zu ihrem Zentrum, zum grösseren Zusammenhang, zur Erfahrung der Einheit allen Lebens, von der ich bereits ausführlich gesprochen habe.

Spirituelle Menschen verhalten sich individuell und somit oft gegen die Masse, weil sie ein hohes Mass an Selbstbewusstheit haben und sich nicht scheuen dem Leiden auszusetzen, weil sie sich von Visionen und Werten inspirieren lassen und sich nicht von Slogans und Moden beeindruckt lassen, sondern eine ausgeprägte Neigung haben, Fragen zu stellen nach dem Warum und Woher und Wohin.

Und worin liegt nun der speziell Individualitäts-fördernde Aspekt im christlichen Glauben?

Der Gott des Neuen Testaments spricht die Menschen ganz persönlich an, ruft sie einzeln beim Namen und liebt jede und jeden in einzigartiger Weise. Jesus hat nicht ganze Völker wie ein Fernsehprediger aufgescheucht, sondern einzelne suchende Menschen gerufen, geheilt, getröstet und ermutigt. Jesus hat in seinem Leben und in seiner Lehre den Menschen vermittelt, dass jede und jeder von uns einzigartig und persönlich von Gott geliebt ist. Für Gott ist jeder Mensch und jedes Lebewesen individuell, d.h. mit dem Ganzen, mit der Schöpfung und mit Gott selbst verbunden und eins, und gerade darin einzigartig. Jede und jeder ist von Gott so gewollt wie er oder sie ist. Jede und jeder entspricht Gottes Wille. Unsere Lebensaufgabe besteht darin, den Willen und Plan Gottes für uns zu entschlüsseln, unsere Bestimmung, unsere Aufgabe und unseren Ort in der Welt zu finden.

Jesus wollte die Einmaligkeit und die Eigenverantwortung des Menschen stärken. Jede und jeder besitzt eine ganz bestimmte Gabe und Aufgabe. Das ist immer wieder der Kern der Botschaft im Evangelium. Und dieser Aspekt der Einmaligkeit, der Individualität des Menschen vor Gott wird schon bei der Taufe des Kleinkindes betont und gefeiert: Jedes Kind erhält dort einen ganz bestimmten Namen und wird nicht mit einer Nummer oder einem Strichcode versehen. Gott meint mich ganz persönlich, wenn ich in die weltweite Gemeinschaft der Glaubenden aufgenommen werde.

Der glaubende Christ, die vertrauende Christin hat demnach besonderen Grund, Individualität als positiven Wert zu erkennen. Erstens sind wir individuell, d.h. ungetrennt von Gottes Liebe und von der ganzen Schöpfung. Und zweitens erfahren wir, dass wir ganz persönlich gerufen und in unserer Einzigartigkeit geliebt sind von Gott.

Ob wir individuelle Menschen im guten Sinne sind oder werden, wird in Zukunft nicht nur davon abhängen, ob wir im Internet oder beim Bio-Bauern einkaufen, ob wir hier oder dort Ferien machen. Aber der echt individuelle Mensch, der ungeteilt und einzigartig zugleich sein will, wird sich immer öfters die Frage stellen und deutlicher spüren, ob sein Handeln der inneren Einheit und dem Wohl allen Lebens dient oder nicht.

Wenn ich wirklich individuell sein will, dann brauche ich nicht mein Einzelkämpfertum noch weiter zu kultivieren und zu perfektionieren, sondern entwickle mein Besonderssein und meine Einzigartigkeit gerade dadurch, dass ich mich intensiv mit anderen Menschen verbinde, sei es in der Teamarbeit, sei es in einer Partnerschaft, sei es im Engagement in Verbänden oder gar im bewussten Verbinden mit allen Menschen, wenn ich bete oder meditiere.

Es ist eine Kunst und es wird eine ewige Herausforderung an jede und jeden von uns bleiben, dass wir immer mehr uns selber werden. Unsere Selbstfindung und Selbstverwirklichung wird uns dann am besten und leichtesten gelingen, wenn wir sie nicht in Konkurrenz zur Verantwortung für die Menschheit und die Erde erleben. Und wir entfalten unsere Individualität und Identität gerade dann, wenn wir ungeteilt, das heisst wesentlich verbunden leben und eins sind - nach innen wie nach aussen.